This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

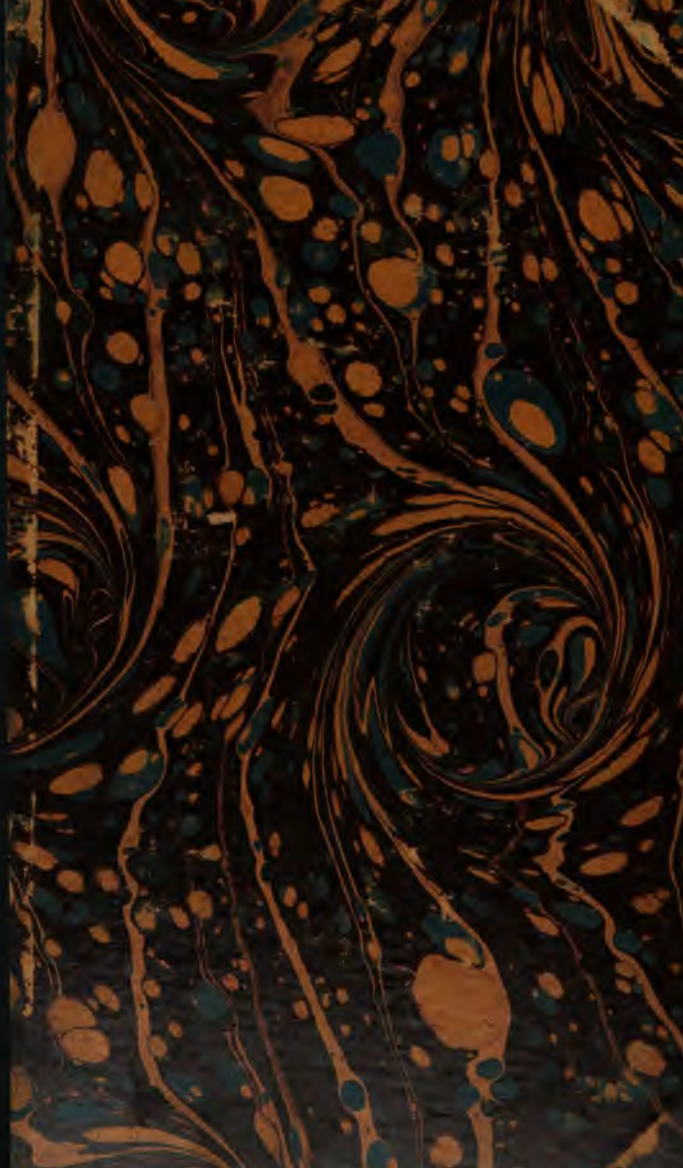
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

25228
50.7



HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

25228.50.7

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

EDWARD HENRY HALL

(Class of 1851)

OF CAMBRIDGE

KULTURHISTORISCHE LIEBHABERBIBLIOTHEK

SALOMON UND MARKOLF

SERIE IV

BAND 32

FR. ROTHBARTH LEIPZIG 38

5:7
1

Kulturhistorische Liebhaber-Bibliothek

Band 32

Salomon und Markolf

Salomon und Markolf

Nach der Ausgabe von der Hagen's
neu herausgegeben
von

Dr. Hans W. Fischer

II. Auflage

LEIPZIG
Friedrich Rothbarth
1907.

25228.50.7

HARVARD COLLEGE
MAR 19 1914
LIBRARY.
Hall fund

Warnungstafel

aufgestellt von Simrock:

Vor diesem Büchlein hüte sich,
Wer zipp ist oder zimperlich.

Einleitung.

Das Buch von Salomon und Markolf — obwohl ein echtes Volksbuch — zeigt keine Spur jener Naivität, die man so gern als hervorstechendstes Merkmal der Volksliteratur ansieht. Diejenigen Volksbücher, die eine Umschreibung alter ritterlicher Epen sind — wie der hörnerne Siegfried, Tristrant und Isalde, Herzog Ernst — wirken eben dadurch so erlesen, daß sie in Treuen erzählen; hinwiederum die derben, humoristischen Werke — wie das Lalenbuch und der Eulenspiegel — strotzen von einer so feisten Behaglichkeit, wie sie nur die Unbefangenheit zu schaffen und zu genießen vermag. Ganz anders unser Buch, das sich durch die fast raffinierte Absichtlichkeit seiner Komposition hervortut.

Da in ihm eine Disputation, eine Art Frage- und Antwortspiel den Kern bildet, liegt es nahe, an einen der historisch überlieferten Scharfsinns-

wettstreite Salomons als an die Grundlage des Werkes zu denken. So zieht von der Hagen in der Tat eine Stelle des Josephus heran, die nach dem — verlorenen — griechischen Historiker Dios erzählt: „Als nach des Abibalus Absterben Hiram über Tyrus regierte, sandte ihm Salomon gewisse Rätsel zur Auflösung zu, so daß er, wenn er sie nicht lösen könnte, in eine Geldstrafe verfallen sollte. In dieser Verlegenheit kam ihm aber ein tyrischer Jüngling, ein Sohn des Abdemon, zu Hilfe und fand nicht nur die Lösung der Rätsel, sondern gab obendrein dem Salomon noch andre auf, die dieser nicht lösen konnte, weshalb er eine große Geldstrafe bezahlen mußte." Schon Jacob Grimm hat die Verwendbarkeit dieser historischen Reminiszenz zur Entstehungsgeschichte unsres Buches in Abrede gestellt und zwar aus dem bündigen Grunde, weil gerade die Hauptidee, die Parodierung der salomonischen Weisheit durch den bäurischen und unflätigen Markolf, fehlt. Es ringen hier nicht zwei Intelligenzen gleicher Artung, sondern zwei feindselige Welten prallen auf einander. Die eine ist verkörpert in dem historischen oder legendaren Salomon, die andere in der frei geschaffenen Person des Markolf, dessen Name zunächst kein Nomen proprium,

sondern ein hebräisches Schimpfwort ist. Dieser wüste, bäurische Narr ist der Antipode des weisen, prächtigen Königs.

Salomons Gestalt ist durch die Erzählungen der Bibel und der Legende sowohl, als auch durch die ihm zugeschriebenen Werke scharf charakterisiert. Er steht ganz für sich, von den übrigen Hauptgestalten des alten Testamentes scharf gesondert. Er hat nichts von der gewaltigen Starrheit des Moses, Simson und Elias, nichts von der Lauterkeit des Josef, der patriarchalischen Würde des Abraham, dem frischen Liebreiz des Hirtenknaben David; sein Maß weist nicht heldische Größe, sein Charakter nicht erhabene Einfachheit auf. Salomon ist der erste Märchenfürst, der erste Sultan, dessen Bild uns der Orient schenkte. Sein Dasein ist glänzend und genußreich, es treibt ihn durch die Glut des Hohenliedes, durch die Üppigkeit des Haremslebens in die Weltverachtung und Blasiertheit des Predigers. Dieser König war ein Despot, seine Hofhaltung strahlte in Luxus. Er schenkte dem ehemals schlichten Bauern- und Hirtenvolke Judäas das Wunderwerk des Tempels aus Zedernholz und Gold; die Kostbarkeiten Ophirs wurden ihm gesandt; die Annäherung an Phönizien führte

den Zusammenhang mit der ältesten semitischen, prunkvollen Kultur herbei; die Königin von Saba nahte aus der geheimnisvollen Tiefe des Orients und brachte nicht nur dessen Schätze, sondern auch dessen Grübelsinn und Spitzfindigkeit mit. So mischt sich Phantastik, Leidenschaft, Weisheit, so ist Salomon gleichzeitig ein schwelgerischer Tyrann und ein scharfsinniger Raisonneur und Psychologe. Und wenn wir uns ein äußeres Bild von ihm machen, müßte er schlank, schwarz, schön, feurig und vornehm, dazu mit einem schweren Brokatgewande angetan sein. An Stelle der uns fremderen Großzügigkeit der Person ist ein Typus getreten, der innerlich kompliziert, äußerlich dekorativ wirkt.

Die Figur des Markolf ist aus dieser Gestalt abgeleitet; sie ist eine Kontrastfigur, die zu Salomon ähnlich steht wie der scheußliche Thersites zum Völkerfürsten Agamemnon, wie der bäurische Sancho Pansa zum edlen Don Quichote. Auch Thersites und Sancho sind fähige Gegner in der Diskussion; ihr Unrecht gegenüber der höheren Person liegt in der Niedrigkeit ihres Wesens und ihres Standes. Objektiv betrachtet sind sie vielleicht der Wirklichkeit der Dinge sogar näher. Markolf zeigt manche Verwandt-

schaft mit Eulenspiegel; dennoch steht er, eines Genesis nach, diesem unendlich fern. Denn Eulenspiegel ist eine lebendige Figur, Markolf eine tendenziöse.

Der Kontrast zu Salomon wird durch alle Register verfolgt. Markolf ist ein häßlicher, schmutziger Plebejer, ein Mistfink schon der Herkunft nach; er ist arm, lumpig gekleidet, stets darauf aus, zu schmarotzen; dabei seelisch völlig in seiner Existenz beschränkt, sodaß sein Blick nicht über die Mistlachen, den Abort und die Posteriora des Menschen hinausgeht. Hier findet er den Tummelplatz seiner Dialektik, hier holt er seine Gleichnisse her, hier findet er seine Ergötzung. Aber innerhalb dieses begrenzten Gebietes ist er sicher, schlagfertig, gerissen; und da Gott gewollt hat, daß in der Seele jedes Menschen wenigsten ein Stück Markolf steckt, weiß dieser auch auf seine Art jedem beizukommen.

Salomon ist es, der zuerst den tollen Bauern an sich zieht. Er sieht ihn, zusammen mit seiner unappetitlichen Gattin, stehen und holt ihn sich heran, von der niedrigen Häßlichkeit gleichsam angezogen. Das Spiel mit diesem Stück Schmutz muß nicht uninteressant sein, zumal, wenn man

sich Herr und sicher fühlt. Aber alle Sentenzenweisheit erschöpft sich schließlich: dagegen versagt nie der Vorrat des virtuosen Skatologie. Salomon wird des Disputierens müde: Markolf, unermattet, bleibt Sieger. Die große Disputationsszene ist und bleibt das Hauptstück des ganzen Buches; ohne sie wäre Markolf lediglich ein unflätiger Narr, deren es viele gibt; aber durch sie wird er der einzigartige Vertreter der schlauen seelischen Gemeinheit.

Auf jeden Spruch Salomons tönt prompt einer aus Markolfs Munde. Zuweilen ist es eine derbe Abtrumpfung der erhabenen Weisheit; zuweilen eine vulgäre Parallele; zuweilen ein Abspringen, ein grobes Irritieren des Gesprächsganges. Aber auch wenn sie daneben trifft: die Antwort bleibt nie aus. Die zähe Beharrlichkeit des Ordinären ist, rein durch sich schon, unüberwindlich.

Die natürliche Reaktion Salomons ist schließlich ein solider Widerwille. Er trachtet den Unflat loszuwerden. Aber alles ist vergeblich. Markolf klebt fest wie Leim, er ist nicht abzuschütteln. Als letztes Ergebnis kommt heraus, daß Salomon ihn und sein Geschlecht füttern muß. Schließlich ist das eine politische Weisheit von

keineswegs verächtlicher Einsicht, die einzige Methode, auf die man sich mit der ausgesprochenen Gemeinheit abfinden kann.

Ich nannte den „Salomon und Markolf" ein echtes Volksbuch; er ists, und zwar ein echt deutsches dazu. Denn, obwohl die älteste uns bekannte Fassung lateinisch ist, traten deutsche Übersetzungen bereits sehr früh auf, und in keinem Lande ist das Buch derartig viel gedruckt, gelesen, zitiert und als Gegenstand volkstümlicher Unterhaltung benutzt worden. Nur Italien hat in seinem „Bertoldo" einen ähnlich lebendigen Typ aufzuweisen. Und diese Wertung des Werkes bleibt bestehen, obwohl unzweifelhaft feststeht, daß es orientalischen, wahrscheinlich jüdischen Ursprungs ist.

Auf diese Herkunft läßt der Stoff ebensosehr schließen, wie der Name Markolf. Die Aufführung biblischer Namen in reichlicher Fülle, die tatsächliche Verwandtschaft der von Salomo ausgesprochenen Weisheiten mit der biblischen Spruchliteratur treten hinzu, um sie sicher zu erhärten. Daß ein Werk von dem Charakter unsres Markolf schon sehr früh bestand, wird dadurch erwiesen, daß bereits Papst Gelasius am Ende des 5. Jahrhunderts eine contradictio Salo-

monis anführte, die er unter die apokryphischen Schriften verweist. Im 12. Jahrhundert war die lateinische Version bereits verbreitet. Ob sie die ursprüngliche ist, bleibt zweifelhaft; Jacob Grimm urteilt über sie, daß sie nur den Charakter eines Auszuges trage.

Die Herkunft aus einem fremden, und gerade aus dem jüdischen Volkstum trägt wesentlich dazu bei, die besondere Art des Buches zu erklären. Der rabulistische Geist ist im deutschen Charakter ursprünglich nicht stark genug entwickelt gewesen, um derartige Typen hervorzubringen. Aber mit der Christianisierung kam ein gut Teil dialektischer Spitzfindigkeit in das deutsche Wesen hinein, und dieses, mit dem Christentum imprägnierte Deutschtum, wie es sich vom Mittelalter bis zur Reformationszeit darstellt, begriff die Händel des Königs mit dem Narren durchaus. Das Büchlein war sehr beliebt; es lag bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts gedruckt vor, und zwar nicht nur in der lateinischen, sondern auch in einer deutschen Version. Von da an blieb es beständig eins der Bücher, die den Lesestoff des Bürgertums ausmachten. Auch die Gelehrten freuten sich seiner. Und um eine maßgebende Autorität zu zitieren, in welcher

Beliebtheit der Markolf stand, so können wir uns auf Luther berufen, der in seinen Tischreden ein Markolfisches Abenteuer des längeren erzählt.

Der vorliegende Druck ist eine nur wenig veränderte Wiedergabe der Ausgabe von der Hagens in seinem „Narrenbuch". Eine völlige Neubearbeitung schien nicht ratsam, da gerade diese, schon vorhandene Fassung im wesentlichen wohlverständlich ist, dabei aber so viel Altertümliches bewahrt, daß die Derbheit und Ungeniertheit erträglich gemacht wird.

FRAGE UND ANTWORT KÖNIG SALOMONS UND MARKOLFS

MARKOLF UND SEINE HAUSFRAU ERSCHEINEN VOR SALOMON.

Da König Salomon auf dem Thron Davids, seines Vaters, saß und voll Weisheit und Reichtum war, da sah er einen Menschen vor sich stehn, mit Namen Markolf; der war gekommen von Aufgang der Sonne und war sehr schnöde und ungestalt, und war doch sehr gesprächig in der Rede. Und seine Hausfrau, die mit ihm da war, die war auch gar häßlich und bäurisch.

Und als er sie beide vor sich bringen hieß, da standen sie beide vor ihm und sahen einander an. Und die Person Markolfs war kurz und dick und hatte ein großes Haupt und eine breite, rote und gerunzelte Stirn, haarige, bis auf die Mitte der Kinnbacken herabhangende Ohren, große, triefende Augen, die Unterlefze kürzer, gleich einer Pferdelefze, einen schmutzigen und stinkenden Bart wie ein Bock, blockige Hände, kurze und dicke Finger und klotzige Füße, eine fleischige, höckerige Nase, große und dicke Lefzen, ein eselisch Angesicht, Haar wie die

Stacheln eines Igels, große bäurische Schuhe und ein Schwert um sich gegürtet mit einer zerrissenen Scheide; seine Kappe war von Haar geflochten und schön mit einem Hirschengeweih geziert; sein Kleid hatte eine schnöde Farbe und war von schlechtem schmutzigen Tuch, sein Rock ging ihm nur bis auf die Scham und seine Hosen waren zerrissen.

Und seine Hausfrau, die war kurz und gar dick, mit großen Brüsten und groben Warzen vorn an den Brüsten; sie hatte stacheliges Haar, lange, schmutzige und spitzige Augenbrauen wie Schweinsborsten, einen Bart wie ein Bock und Ohren wie ein Esel, triefende Augen, ein Gesicht wie eine Unke, einen gerunzelten Leib und eine schwarze Haut; ein schweres Stück Blei zierte ihre dicken Brüste; sie hatte kurze Finger, geziert mit eisernen Ringlein; ihre Lenden waren gar groß, ihre Beine kurz und dick und haarig wie ein Bär, ihr Rock war von haarigem groben Tuch und ganz zerrissen allenthalben.

Da sie König Salomon also vor sich stehen sah, da sprach er: „Wer seid ihr, und von wannen ist euer Geschlecht?“

Da antwortete Markolf: „Sage du uns zuvor das Geschlecht deiner Väter und Vorfahren, so

will ich dir dann auch sagen von unsern Geschlechtern."

Da sprach König Salomon: „Ich bin von den zwölf Geschlechtern der Propheten: Juda gebar Phares, Phares gebar Esron, Esron gebar Aram, Aram gebar Aminadab, Aminadab gebar Naason, Naason gebar Salmon, Salmon gebar Boas, Boas gebar Obed, Obed gebar Jesse, Jesse gebar David, David gebar Salomon: und ich bin Salomon, der König."

Da antwortete Markolf: „So bin ich von den zwölf Geschlechtern der Rustiker: Rustik gebar Rustink, Rustink gebar Rustibald, Rustibald gebar Russhard, Russhard gebar Tarkus, Tarkus gebar Tarkol, Tarkol gebar Farsi, Farsi gebar Farsutz, Farsutz gebar Markol, Markol gebar Marquard, Marquard gebar Markolf: und ich bin Markolf, der Narr. Aber meine Hausfrau stammt von den zwölf Geschlechtern der Lupikanen: Lupikana gebar Lupika, Lupika gebar Ludibrag, Ludibrag gebar Bonestrung, Bonestrung gebar Boledrut, Boledrut gebar Pladrut, Pladrut gebar Lorda, Lorda gebar Kurta, Kurta gebar Kurtella, Kurtella gebar Polika, Polika gebar Polikana: und die da ist Polikana, meine Hausfrau."

Salomon sprach: „Ich habe gehört, daß du gar kläffig und listig seiest, wiewohl du ein Bauer bist und schnöde: darum wollen wir disputieren miteinander, und ich will dich fragen, so sollst du mir antworten."

Markolf antwortete: „Der übel singt, der hebe an."

SALOMON UND MARKOLF DISPUTIEREN MITEINANDER.

Salomon.

Vermagst du mir in allen Sachen zu antworten, so will ich dich mit großen Ehren und Reichtum begaben.

Markolf.

Der Arzt verheißt die Gesundheit, über die er keine Gewalt hat.

Salomon.

Ich habe weislich gerichtet zwischen zweien Weibern, die in einem Haus ein Kind erdrückt haben.

Markolf.

Wo Gänse sind, da ist Geschnatter; und wo Frauen sind, da sind viel Mären.

Salomon.

Gott hat meinem Munde Weisheit gegeben, daß keiner mir gleich ist in allen Ländern der Erde.

Markolf.

Wer böse Nachbarn hat, der lobt sich selber.

Salomon.

Der Schuldige flieht, wenn ihn auch niemand verfolgt.

Markolf.

Wenn die Gans flieht, so ragt ihr der Ars.

Salomon.

Eine fromme und schöne Frau ist eine Zier ihres Mannes.

Markolf.

Einen Hafen voll guter Milch soll man wohl bewahren vor den Katzen.

Salomon.

Eine fromme Frau ist über alle Dinge; einer bösen Frau soll man nicht glauben, daß sie tot sei.

Markolf.

Zerbrich ihr Gebein und wirf sie in einen Graben, so bist du sicher an ihrem Tode.

Salomon.

Eine weise Frau baut ihr Haus, aber eine unweise zerbricht ihr Gebäude.

Markolf.

Ein Hafen, der wohl gebrannt ist, währt desto länger.

Salomon.

Ein gottesfürchtiges Weib soll man loben.

Markolf.

Eine Katze mit einem guten Balg soll man schinden.

Salomon.

Eine schamhafte Frau soll man lieb haben.

Markolf.

Eine Kuh, die viel Milch gibt, soll der Arme behalten.

Salomon.

Wer findet ein Weib von steter Treue?

Markolf.

Wer findet eine getreue Katze über der Milch?

Salomon.

Niemand.

Markolf.

So findet man auch der Frauen nicht.

Salomon.

Eine wohlgeschickte und ehrbare Frau ist über alle begehrenswerten Güter.

Markolf.

Eine feiste und dicke Frau ist freigebiger mit Fisten.

Salomon.

Hüte dich vor einer kläffigen Frau.

Markolf.

Hüte deine Nase vor einem beschissenen Ars.

Salomon.

Ein weißer Schleier steht wohl auf dem Haupte einer hübschen Frau.

Markolf.

Es steht geschrieben: Der Pelz ist nicht wie die Ärmel; unter einem weißen Schleier sind oft die Schaben verborgen.

Salomon.

Wer da die Ungerechtigkeit säet, der mäht die Bosheit.

Markolf.

Wer da Spreu säet, der mäht bös Getreide.

Salomon.

Wer da steht, der sehe, daß er nicht falle.

Markolf.

Wer sich stößt, der schaut gern danach den Stein, daran er sich gestoßen hat.

Salomon.

Weisheit und Lehre soll sein in dem Munde der Weisen.

Markolf.

Ein Esel sollte allweg auf der Weide sein. Denn wo er frißt, da wächst es, und wo er scheißt, da düngt ers, und wo er seicht, da wässert ers, und wo er sich wälzt, da zerbricht er die Schollen.

Salomon.

Ein andrer soll dich loben und nicht dein eigner Mund.

Markolf.

Wenn ich mich selber schände, so gefall ich niemand.

Salomon.

Mit Frommen und Bösen wird das Haus erfüllt.

Markolf.

Mit Dreck und Arswischen wird das Scheißhaus erfüllt.

Salomon.

Viel besser heimlicher Schade, denn offene Schande.

Markolf.

Der begehrt Dreck zu schmecken, der des Hundes Ars küßt.

Salomon.

Den fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Markolf.

Wer sein Messer ableckt, der gibt seinem Knechte wenig.

Salomon.

Zwölf Grafschaften machen ein Fürstentum.

Markolf.

Zwölf Drücke machen einen Schiß.

Salomon.

Zwölf Fürstentümer machen ein Königreich.

Markolf.

Zwölf Schisse machen einen Dreck.

Salomon.

Zwölf Königreiche machen ein Kaisertum.

Markolf.

Zwölf Drecke machen ein Karrenfuder.

Salomon.

Lehre deinen Sohn in der Jugend.

Markolf.

Wer seine Kuh nährt, der ißt oft von der Milch.

Salomon.

Welchen Knecht man schön ehrt, der widerspricht oft seinem Herrn.

Markolf.

Ein lügenhafter Knecht hat stinkende Ehre.

Salomon.

Die vier Elemente halten aufrecht diese Welt.

Markolf.

Die vier Säulen halten aufrecht das Scheißhaus.

Salomon.

Eine schwarze Farbe steht wohl in einem weißen Schild.

Markolf.

Ein schwarzer Ars steht wohl in einem weißen Schoß.

Salomon.

Ehre ist gut dem Meister und Regierer der Jungen zu beweisen.

Markolf.

Wer da seinen Richter das Maul schmiert, der macht seinen Esel mager.

Salomon.

Wider den mächtigen Menschen und fließendes Wasser sollst du nicht streiten.

Markolf.

Wer da einen Geier schindet, der hat einen mageren Vogel.

Salomon.

Laß von deinem Gespött, so zergeht der Krieg und Zank.

Markolf.

Laß aus den Wind, so zergeht der Dreck und hört auf der Gestank.

Salomon.

Mit den Kläffern hab keine Gemeinschaft!

Markolf.

Wer sich mischt unter die Kleie, den fressen die Säue.

Solomon.

Viele sind, die Gut wider Übel tun.

Markolf.

Wer dem fremden Hund sein Brot gibt, der verliert seinen Lohn.

Salomon.

Der ist kein Freund, dessen Freundschaft nicht währt in der Not.

Markolf.

Der Dreck von einem Kalbe riecht nicht lange.

Salomon.

Der sucht Ursache, der von seinen Freunden weichen will.

Markolf.

Die Frau, die sich nicht will nützen lassen, die spricht, sie habe einen schäbigen Ars.

Salomon.

Des Königs Rede soll nicht wankel sein.

Markolf.

Den gereut es bald, der mit einem Wolf ackert.

Salomon.

Die Wurzeln von dem Rettig sind gut in der Wirtschaft, aber sie stinken in dem Rate.

Markolf.

Wer Rettig ißt, der hustet unten und oben.

Salomon.

Wer seine Ohren abkehrt von den Armen, der wird schreien, und Gott wird ihn nicht erhören.

Markolf.

Der verliert seine Zähren, der vor dem Richter weint.

Salomon.

Der Bauch tut mir weh.

Markolf.

Du solltest auf das Scheißhaus gehn.

Salomon.

Den Tod und die Armut sollst du nicht verhehlen.

Markolf.

Wer den Dreck verbirgt, dem wächst er je länger je größer.

Salomon.

Wer sich selbst ein Schalk ist: mit wem ist er zufrieden?

Markolf.

Welchem Dreck wohlgefällt, der ist nicht ehrbar.

Salomon.

Wenn du an der Reichen Tische sitzest, sollst du eben merken, was man dir vorsetzt.

Markolf.

Es gehört alles in einen Bauch.

Salomon.

Der Arzt und der Freund werden in Nöten bewährt.

Markolf.

Hilfe schadet nicht; welchen der Kellner liebt, der kriegt oft zu trinken.

Salomon.

Den Zänkischen und Schwatzhaften soll man aus der Gesellschaft treiben.

Markolf.

Eine zornige Frau, der Rauch und eine löcherige Pfanne sind schädlich im Hause.

Salomon.

Wer das Kleine verschmäht, der ist des Großen nicht würdig.

Markolf.

Ein alter Hund geht traurig an seine Ruhe.

Salomon.

Du sollst den Spötter nicht schelten, auf daß er dich nicht verspotte.

Markolf.

Je mehr man den Dreck rührt, desto mehr stinkt er.

Salomon.

Du sollst dir nicht auserwählen, wem du Gutes tust.

Markolf.

Der verliert seine Arbeit, der einem feisten Schwein seinen Ars schmiert.

Salomon.

Um der Liebe Gottes willen soll man jedermann lieb haben.

Markolf.

Ist es Sache, daß du den liebst, der dich nicht liebt, so verlierst du deine Arbeit.

Salomon.

Du sollst deinem Freund nicht morgen versprechen, so du heute hast ihm zu helfen oder zu geben.

Markolf.

Ich will dir schier geben, das ich dir jetzt nicht habe zu geben.

Salomon.

Deiner Frau Bitte sollst du nicht verschmähen.

Markolf.

So deine Frau sich deiner gebrauchen will, so sollst du ihr das nicht versagen.

Salomon.

Der ist eines zornigen Gemütes, der kein Maß in der Rede hat.

Markolf.

Ein löcheriger Ars hat keinen Herrn.

Salomon.

Viele begehren Reichtum, die doch arm sind.

Markolf.

Iß, was du hast, und sieh, was dir übrig bleibt.

Salomon.

Der Zorn hat keine Barmherzigkeit.

Markolf.

Du sollst deinem Freund im Zorn nicht übel reden, auf daß es dich danach nicht gereue.

Salomon.

Deine Feinde reden dir nicht die Wahrheit.

Markolf.

Wer dich nicht liebt, der schändet dich.

Salomon.

Eine böse Mahlzeit ist geziert mit Suppen.

Markolf.

Viel Suppen machen dünne Backen und ein schauerliches Arsloch.

Salomon.

Du sollst schlafen, daß es genug sei.

Markolf.

Wer träge ist: wiewohl er nicht schläft, so schadet ihm doch die Faulheit nicht.

Salomon.

So wir satt sind, sollen wir Gott Dank sagen.

Markolf.

Die Drossel singt, der Häher gibt ihr Antwort. Der Volle und der Hungerige singen gar ungleich miteinander.

Salomon.

Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.

Markolf.

Der Volle stirbt ebenso wohl, wie der Hungrige.

Salomon.

Wenn der Mensch ißt, so mag er nicht wohl reden.

Markolf.

Wenn der Hund scheißt, so mag er nicht wohl bellen.

Salomon.

Es ist nun genug, wir gehen schlafen.

Markolf.

Der schläft böslich, der nicht ißt.

Salomon.

Wer da vor einem Wolf flieht, dem begegnet ein Löwe.

Markolf.

Von einem Bösen zu dem andern, von dem Koch zu dem Bäcker.

Salomon.

Hüte dich, daß dir jemand Übles beweise; und hat ers getan, so tu es ihm nicht wieder.

Markolf.

Dem stillstehenden Wasser und schweigenden Menschen sollst du nicht trauen.

Salomon.

Kein Mann ist, der alle Dinge vermag.

Markolf.

Es steht geschrieben: wer kein Roß hat, der muß zu Fuß gehen.

Salomon.

Ein gottesfürchtiges, frommes, keusches Herz fürchtet sich nicht.

Markolf.

Welcher Mensch einen gesunden Finger zubindet, der bindet einen gesunden Finger wieder auf.

Salomon.

Vermaledeit sei das Kind, das hundert Jahr alt ist.

Markolf.

Ein alter Hund ist bös bändig zu machen.

Salomon.

Wer hat, dem gibt man etwas dazu.

Markolf.

Wehe dem, der ein Brot hat und hat keinen Zahn, damit er dasselbige esse.

Salomon.

Vor dem Backofen wachsen nicht Kräuter; und ob sie wüchsen, so würden sie verbrannt durch die Hitze, die daraus gehet.

Markolf.

In dem Ars wachsen nicht Haare; und ob sie wüchsen, so würden sie verbrannt durch die heißen Drecke, die daraus gehen.

Salomon.

Wehe dem Manne, der ein doppeltes Herz hat und auf zwei Wegen einhergeht!

Markolf.

Welcher zwei Wege gehen will, der muß den Ars und die Hosen zerreißen.

Salomon.

Aus einem vollen Herzen redet der Mund.

Markolf.

Aus einem vollen Bauch herrschet der Ars.

Salomon.

Eine schöne Frau ist ihrem Mann eine Zier.

Markolf.

An ihrem Hals ist sie glatt und weiß wie eine Taube, aber im Ars ist sie schwarz und rauh wie ein Maulwurf.

Salomon.

Die Notdürftigkeit macht, daß der Gerechte Unrecht tut.

Markolf.

Wenn man einen Wolf fängt, so will er scheißen oder beißen.

Salomon.

Hüte dich, daß du deinem Freund keine schnöde Gabe gebest.

Markolf.

Ist es Sache, daß du deinem Freund ungern gibst, so verlierst du den Freund und die Gaben.

Salomon.

Ich hätte gern genug, hätte mir Gott alle Dinge untertänig gemacht.

Markolf.

Dem Hund soll man nicht so viel geben, wie er mit dem Schwanz begehrt.

Salomon.

Dem Toren ziemt weise Rede nicht.

Markolf.

Einem Hund ziemt nicht, Sattel zu tragen.

Salomon.

Wenn sich der Himmel bewölkt, so will es regnen.

Markolf.

Wenn sich der Hund krümmt, so will er scheißen.

Salomon.

Alle Steige gehen zu dem Wege.

Markolf.

Alle Adern gehen zu dem Ars.

Salomon.

Von einem frommen Mann kommt eine fromme Frau.

Markolf.

Von einem guten Mahl kommt ein großer Dreck.

Salomon.

Ein Schwert ziert wohl an meiner Seite.

Markolf.

Ein großer Dreck ziert wohl an meinem Zaune.

Salomon.

Je würdiger du bist, je mehr sollst du dich demütigen.

Markolf.

Der reitet wohl, der mit seinesgleichen reitet.

Salomon.

Ein fröhlicher Mensch, der soll allezeit furchtsam sein.

Markolf.

Der schreit zu langsam, den der Wolf erwürgt.

Salomon.

Ein weiser Sohn erfreut seinen Vater, aber ein unweiser ist ein Kummer seiner Mutter.

Markolf.

Der Fröhliche und der Traurige singen gar ungleich miteinander.

Salomon.

Tu wohl dem Gerechten, so gewinnst du Wiedervergeltung, und ob sie nicht kommt von den Menschen, so kommt sie aber von Gott.

Markolf.

Tu wohl dem Bauch, so tust du große Auswerfung; kommt sie nicht von dem Mund, so kommt sie aber von dem Ars.

Salomon.

Ich bin müde zu reden, ich will ruhen.

Markolf.

Ich höre nicht auf, zu reden.

Salomon.

Ich mag nicht mehr reden.

Markolf.

So gib dich überwunden und gib mir das, was du mir verheißen hast.

Da sprachen Bonayos, Jojada's Sohn, und Zabs, des Königs Freund, und Adonias, Abda's Sohn, der Rentmeister, zu Markolf also: „Meinst du, du wollest der Dritte sein in dem Reich unseres Herrn, des Königs? Eher sollten dir deine schnöden Augen aus deinem schändlichen Kopf gestochen werden. Es ziemt dir baß, bei den Schweinen zu sein, denn daß man dir solche Ehre erweise."

Markolf sprach: „Was hanget an dem Ars? Nur die Hoden. Warum hat mirs der König versprochen?"

Da sprachen Benthur, Benadachar, Benesia, Bena, Benanudab, Banthaber, Achinoday, Achimaab, Bonia, Joseph, Semes und Samer, die zwölf Pfleger des Königs: „Wie schändet dieser Narr unsern König! Warum schlägt man ihn nicht mit Stecken und treibt ihn hinaus?"

Da sprach Salomon: „Nicht also! Man soll ihn vollfüllen und soll ihn mit Frieden gehen lassen!"

Da das Markolf hörte, sprach er zum König: „Ich leide genugsam, und spreche das für eine ganze Wahrheit: Da ist kein König, wo keine Gerechtigkeit ist."

SALOMON KEHRT IM HAUSE MARKOLFS EIN.

Danach ritt der König einstmals von der Jagd, und die mit ihm ritten, die zeigten ihm das Haus des Narren Markolf, wo er wohnen tät. Da kehrte sich der König um mit seinem Pferd und ritt unter die Türe, sah hinein und fragte: wer darinnen wäre?

Markolf antwortete dem König und sprach: „Hierinnen ist anderthalb Mann und ein Roßkopf, und jemehr sie aufsteigen, jemehr steigen sie nieder."

Da sprach König Salamon: „Was ist das, was du sagst?"

Markolf antwortete ihm und sprach: „Der ganze Mensch bin ich, der hierinnen sitzt; aber der halbe bist du, der du auf deinem Pferde sitzest und halb hierinnen, halb dadraußen bist; der Roßkopf ist der deines Pferdes, darauf du sitzest."

Salomon sprach: „Wer sind die, die da auf- und niedersteigen?"

Markolf antwortete und sprach: „Es sind die Bohnen im Hafen bei dem Feuer, die sieden und steigen auf und nieder."

Salomon sprach zu ihm: „Wo ist dein Vater und deine Mutter, auch dein Bruder und deine Schwester?"

Markolf.

Mein Vater macht aus einem Schaden zwei Schäden; aber meine Mutter tut einer Nachbarin, was diese ihr fürbaß nicht tun kann; mein Bruder sitzt außerhalb des Hauses, und was er findet, das tötet er; und meine Schwester sitzt in ihrer Kammer und weint des, daß sie zuvor gelacht hat.

Salomon.

Was bedeutet das, das du sagst?

Markolf.

Mein Vater ist auf dem Feld und vermacht den Weg, der durch das Korn geht, mit Dörnern; wenn dann nun hernach die Menschen kommen, so machen sie einen andern Weg durch das Korn; so hat er denn aus einem Schaden zwei Schäden gemacht.

Salomon.

Was tut denn deine Mutter?

Markolf.

Sie tut einer Nachbarin die Augen zu, die sterben will: die tut ihr fürbaß die Augen nimmer zu.

Salomon.

Wo ist denn dein Bruder?

Markolf.

Mein Bruder, der ist da außen hinter dem Haus und hat seine Kleider abgezogen und sucht Läuse: und was er findet, die tötet er alle.

Salomon.

Was tut denn deine Schwester?

Markolf.

Meine Schwester, die hat zuvor einen jungen Knaben geliebt, den hat sie oft gehalst und geküßt, so lang und viel, bis daß sie eines Kindes schwanger geworden ist; darum so ist sie jetzt in Trauer und beweint, daß sie zuvor gelacht hat.

Da sprach König Salomon: „Wo oder von wannen kommt dir solche Listigkeit?"

Markolf antwortete: „In den Zeiten Davids, deines Vaters, da du jung warst, da nahmen die Ärzte deines Vaters dir zu einer Arznei einen Geier, und als sie die Arznei nach Notdurft gemacht hatten, da nahm Bathseba, deine Mutter, das Herz von dem Geier, legte das auf eine Rinde Brotes, briet es auf den Kohlen und gab dirs zu essen: mir aber, der ich damals in der Küche war, warf sie die Rinde an den Kopf, und ich hob sie auf und aß dieselbige; die war mit dem Fett von dem Herzen des Geiers begossen; davon kam mir die Listigkeit, wie dir die Weisheit kam von dem Herzen."

Salomon.

Daß dir Gott helfe! In Gabata erschien mir Gott und erfüllte mich mit Weisheit.

Markolf.

Der wird für weise gehalten, der sich selber für einen Narren hält.

Salomon.

Hast du nicht gehört, wie großen Reichtum mir Gott gegeben hat, auch außer der Weisheit?

Markolf.

Ich habe gehört, wo Gott will, da regnet es.

Des lachte der König Salomon, und sprach zu ihm: „Mein Gefolge harrt mein vor dem Hause, darum so mag ich nicht länger bei dir bleiben; aber sage deiner Mutter, daß sie mir von ihrer besten Kuh einen Hafen voll Milch schicke, bedeckt von derselben Kuh, und bring du mirs!“

Markolf antwortete dem König und sprach: „Ich will es gerne tun.“

Da ritt König Salomon wieder gen Jerusalem in seinen Palast.

WIE MARKOLF DES KÖNIGS AUFTRAG AUSRICHTETE UND MIT DEM KÖNIGE WACHEN MUSSTE.

Danach nahm Markolfs Mutter, Floszemia genannt, einen Eierfladen, der mit der Milch gebacken war, und bedeckte einen Hafen voll Milch damit und schickte den dem König.

Da nahm ihr Sohn Markolf die Milch, mit dem Fladen bedeckt, und wollte sie dem König bringen, und ging über eine Wiese und war sehr müde und erhitzt. Da sah er einen Kühfladen auf der Wiese liegen, und er setzte seinen Hafen mit der Milch nieder, aß den Eierfladen und deckte den Hafen mit dem Kühfladen zu.

Und da er vor den König Salomon kam und den Hafen voll Milch, verdeckt mit einem Kühfladen, brachte, da sprach der König Salomon: „Warum ist der Hafen mit der Milch also verdeckt?“

Markolf antwortete: „Hast du, König, das nicht also gewünscht, daß die Milch von der-

selben Kuh sollte bedeckt werden? Ist es nicht der Kuhfladen von derselben Kuh?"

Da sprach König Salomon: „Ich habe nicht also gewünscht."

Markolf sprach: „Ich hab es also verstanden."

Da sprach König Salomon: „Besser wäre gewesen ein Eierfladen, gebacken mit der Milch."

Markolf sprach: „Es ward also vollbracht; aber der Hunger verwandelte den Sinn."

Salomon sprach: „Wieso?"

Da sprach Markolf: „Ich wußte wohl, daß dir des Brotes nicht not war, aber ich war sein notdürftig und aß den Eierfladen, mit der Milch gebacken, und legte den Kuhfladen dafür auf den Hafen."

Da sprach König Salomon: „Wir wollen von den Dingen lassen. Aber wirst du nicht mit mir wachen können diese Nacht, sollst du mir verfallen sein mit deinem Haupt."

Markolf sprach: „Ich bins zufrieden."

Und da die Nacht kam, da saßen sie zusammen, König Salomon und Markolf, und wollten miteinander wachen. Da ward Markolf schläfrig. Salomon sprach: „Schläfst du?" Markolf sprach: „Nein, ich schlafe nicht, sondern ich denke nach." Salomon sprach: „Worüber denkst du nach?"

Markolf sprach: „Ich denke darüber nach, daß der Hase ebensoviel Gelenke im Schwanz hat, wie im Rücken.“ Salomon sprach: „Das mußt du beweisen, oder du muß sterben.“

Da nun König Salomon stille schwieg, hob Markolf an zu schnarchen. Salomon sprach: „Schläfst du?“ Markolf sprach: „Nein, sondern ich denke nach.“ Salomon sprach: „Worüber denkst du nach?“ Markolf sprach: „Ich denke darüber nach, daß die Elster ebensoviel weißer Federn hat, wie schwarzer.“ Salomon sprach: „Das mußt du mir beweisen, oder du mußt sterben.“

Nicht lange danach hob Markolf an und schlief. Salomon sprach: „Schläfst du?“ Markolf sprach: „Nein, sondern ich denke nach.“ Salomon sprach: „Worüber denkst du nach?“ Markolf sprach: „Ich denke darüber nach, daß auf dem Erdreich nichts weißer ist, denn der Tag.“ Salomon sprach: „Das glaube ich nicht; denn die Milch ist weißer.“ Markolf sprach: „Der Tag ist viel weißer.“ Salomon sprach: „Das steht dir zu beweisen zu.“

Da schwieg Salomon und wachte, da hob Markolf an und schnarchte. Salomon sprach: „Schläfst du?“ Markolf sprach: „Nein, ich denke nach.“ Salomon sprach: „Worüber denkst du

nach?“ Markolf sprach: „Ich denke darüber nach, daß keinem Weib zu trauen ist.“ Salomon sprach: „Du mußt das beweisen oder Not leiden.“

Salomon wachte, und Markolf schlief. Salomon sprach: „Schläfst du?“ Markolf sprach: „Ich schlafe nicht, ich denke nach.“ Salomon sprach: „Worüber denkst du nach?“ Markolf sprach: „Ich denke darüber nach, daß die Natur stärker ist, denn die Erziehung.“ Salomon sprach: „Das mußt du beweisen.“

Danach als die Nacht beinahe vergangen war, da ward Salomon müde von dem Wachen und legte sich nieder in sein Bett, und Markolf ließ den König schlafen.

WIE MARKOLF DEM KÖNIGE DIE WAHRHEIT SEINER BEHAUPTUNGEN BEWIES.

Danach lief Markolf heim zu seiner Schwester Fudasa und tat, als ob er sehr traurig wäre, und sprach zu ihr also: „Der König ist mir feind geworden; und ich mag sein Dräuen und seine Ungerechtigkeit nicht leiden, sondern ich will ein Messer unter mein Kleid nehmen und will ihn heimlich töten; und ich bitte dich, liebe Schwester, du wollest mich nicht verraten, sondern in allen Treuen das verschweigen, und es auch meinem Bruder Bufried nicht sagen."

Da sprach seine Schwester Fudasa: „Mein lieber Bruder, du sollst keinen Zweifel haben, und sollt' ich mein Leben verlieren, ich will dich nicht verraten." Danach ging Markolf heimlich wieder gen Hof; und als die Sonne aufging, ward der Hof voll Volkes, die zum Könige wollten.

Danach stand König Salomon auf von seinem Bett und saß auf den Thron in seinem Palast,

und ließ sich einen Hasen bringen; und da zählte Markolf ebensoviel Gelenke im Schwanz, wie im Rücken.

Danach ward eine Elster vor den König gebracht; da wurden von Markolf ebensoviel weißer Federn gezählt, wie schwarzer.

Und danach nahm Markolf heimlich einen Napf mit Milch und setzte ihn in seiner Kammer unter die Tür, und verstopfte alle Fenster, daß kein Licht hineinzudringen vermochte, und rief den König zu sich.

Und als der König in die Kammer gehen wollte, da trat er auf den Napf mit Milch, daß er schier gefallen wäre. Da ward der König zornig und sprach: „Ei, daß du zugrunde gingest! Was hast du getan?"

Markolf sprach: „König, du solltest nicht zürnen; hast du nicht gesagt, daß die Milch weißer sei, denn der Tag? Warum hast du nicht bei der Milch gesehen, wie bei Tage? Sei billig: ich habe nicht gesündigt wider dich."

Salomon sprach: „Daß dich Gott verlasse! Mein Kleid ist beschissen mit der Milch, und ich hätte schier meinen Kopf zerfallen, und du hast nicht gesündigt wider mich?"

Markolf sprach: „Fürbaß sieh dich vor. Doch nun sitz nieder und sprich mir Recht in dem, was ich dir klagen will.“ Und als der König niedergesessen war, da sprach Markolf: „Ich hab eine Schwester, mit Namen Fudasa, die ist eine Hure und ist eines Kindes schwanger geworden, die entehrt mein ganzes Geschlecht, und will doch ihr Erbteil haben.“

Salomon sprach: „Bring deine Schwester vor uns, so hören wir, was sie spricht; denn niemand soll verurteilt werden, er sei denn selbst da.“

Und als sie kam, da lachte der König und sprach: „Das mag wohl Markolfs Schwester sein!“ Denn sie war gar dick und kurz und hinkte auf beiden Beinen und hatte Augen und Mund wie Markolf. Da sprach Salomon: „Nun sag an, Markolf, was für Klage hast du gegen deine Schwester?“

Da sprach er: „O König, meine Schwester ist eine Hure und eines Kindes schwanger, wie du sehen kannst, und entehrt mein Geschlecht der Rustiker, und will doch ihr Erbteil haben; darum bitt ich dich, verbiete ihr, daß sie kein Erbteil nehme!“

Da das seine Schwester hörte, ward sie zornig und sprach: „Ach du böser Schalk, warum sollte

ich nicht erben, da Floszemia ebensowohl meine Mutter gewesen ist, als die deine?"

Markolf sprach: „Du wirst kein Erbteil haben, denn deine Schuld verdammt dich."

Fudasa sprach: „Meine Schuld verdammt mich nicht; wenn ich gesündigt habe, so will ich mich bessern. Aber ich schwöre dir, läßt du mich nicht in Frieden, so sag ich dir etwas vor dem König, daß er dich wird an den Galgen henken."

Markolf sprach: „Ach, du böse Hexe, was vermagst du von mir zu sagen? Ich habe wider niemand nicht gesündigt."

Fudasa sprach: „Du hast sehr gesündigt; denn du willst meinen Herrn, den König, töten. Und wenn man mir nicht glauben will, so suche man das Messer unter seinem Kleid."

Und als die Diener suchten, fanden sie kein Messer. Da sprach Markolf: „Hab ich dir, König, nicht recht gesagt, daß keinem Weib zu trauen ist?"

Und da jedermann lachte, sprach Salomon: „Markolf, du tust alle Dinge mit Listigkeit."

Da sprach Markolf: „Da ist keine Listigkeit; denn was ich meiner Schwester anvertraute zur Versuchung, das offenbart sie als Wahrheit."

Salomon sprach: „Warum hast du gesprochen, daß die Natur stärker sei, denn die Erziehung?“

Markolf sprach: „Harr eine kleine Weile, und ehe du heint schlafen gehst, will ich dir das beweisen.“

Da man nun zu Nacht aß, setzte sich der König Salomon zu Tisch, und Markolf an anderm Orte, der nahm heimlich drei Mäuse in seinen Ärmel. Da war eine Katze am Hofe, also gewöhnt durch die Erziehung, daß sie während aller Abendessen, auf zwei Füßen stehend, ein Licht in den Vorderfüßen hielt und zu Tisch leuchtete. Und als man gegessen hatte, ließ Markolf eine Maus aus dem Ärmel laufen; und da die Katze sie ersah, wollte sie ihr nachlaufen. Da drohte ihr der König und sie blieb sitzen. Da ließ Markolf die andre, und die dritte Maus laufen; als sie die Katze ersah, da mochte sie das Licht nicht behalten und lief den Mäusen nach. Da das Markolf sah, sprach er zum König: „Siehst du, ich habe vor dir bewiesen, daß die Natur stärker ist, als die Erziehung.“

Da sprach Salomon zu seinen Dienern: „Tut ihn hinaus von meinen Augen; und wenn er wieder herein kommt, so hetzt alle meine Hunde auf ihn.“

Markolf sprach zu ihm: „Nun sag ich dir fürwahr, das ist ein böser Hof, wo keine Gerechtigkeit ist.“

Und da er also ausgetrieben ward, da sagte er bei sich: „Weder so, noch so, weiser Salomon, sollst du vor dem Narren Markolf Frieden haben.“

WIE MARKOLF SICH HALF, ALS ER NICHT AUSSPEIEN SOLLTE, DENN AUF DIE BLOSSE ERDE.

Am folgenden Tage aber, als er aufgestanden, da gedachte er, wie er wieder in des Königs Hof kommen möchte, daß ihn die Hunde nicht zerrissen. Und Markolf ging hin und kaufte einen lebendigen Hasen, verbarg ihn unter sein Kleid und ging wieder gen Hof.

Und da ihn die Diener sahen, hetzten sie die Hunde auf ihn und meinten, sie sollten ihn zerreißen. Da ließ er den Hasen laufen: zuhand verließen ihn die Hunde und liefen dem Hasen nach; also kam er vor den König.

Und als ihn der König sah, sprach er: „Was jagen die Hunde?"

Markolf sprach: „Das, was vor ihnen flieht."

Salomon sprach: „Was ist das, was vor ihnen flieht?"

Markolf sprach: „Was sie jagen."

Salomon sprach: „Hüte dich, daß du heute nicht ausspeiest, denn auf bloße Erde" —; denn der Palast war mit Teppichen belegt und die Wände mit Umhängen bedeckt.

Indem kam Markolfen das Husten an, also daß er einen großen Speichel in seinem Munde gesammelt hatte; da sah er allenthalben umher, und sah keine bloße Erde. Aber zum letzten da sah er einen kahlen Mann stehen bei dem König: und da er in großen Ängsten war und sah keine bloße Erde, darauf er speien mochte, sammelte er den Speichel in seinem Mund, und mit großem Ungestüm spie er dem kahlen Mann an seine Stirn.

Und zuhand war der kahle Mann rot und erschrak sehr, wischte seine Stirn und fiel dem König zu Füßen und klagte über Markolfen.

Salomon.

Warum hast du ihm seine Stirn verunreinigt?

Markolf.

Ich habe sie ihm nicht verunreinigt, sondern gedüngt; denn auf eine unfruchtbare Erde legt man darum den Mist, daß er sie dünge und daß sie besser werde.

Salomon.

Was geht das den kahlen Mann an?

Markolf.

Hast du mir nicht verboten, daß ich heute nicht solle ausspeien, denn auf bloße Erde? Da sah ich seine Stirn bloß, daß kein Haar daran war; da gedachte ich, es wäre bloße Erde, und spie ihm daran. Darum sollt ihr nicht zürnen; ich habe es von seines Nutzens wegen getan; denn wenn seine Stirn allwege so feucht wäre, ohne Zweifel, es wüchse auch Haar daran.

Salomon.

Daß der Teufel dich schände! Denn die kahlen Menschen sind ehrbarer als die andern, und die Kahlheit ist keine Schwachheit, sondern der Ehren Kleid.

Markolf.

Die Kahlheit ist vielmehr der Fliegen Mahlzeit. Sieh nur, o König, wie die Fliegen die Stirn jenes Kahlen mehr verfolgen, als die übrigen behaarte Stirnen. Denn sie denken, es ist ein Gefäß voll eines guten Getränkes, oder ein Stein, besalbt mit irgend einer Süßigkeit: und darum verfolgen sie seine kahle Stirn.

Da sprach der Kahle: „Warum läßt man den Unflat herein, daß er uns schändet? Er soll schweigen, oder man soll ihn hinaus werfen".

Markolf sprach: „Es werde nur Friede, so will ich schweigen."

WIE SALOMON DEN FRAUEN RECHT SPRACH, UND MARKOLF DIE WEIBER SCHMÄHTE.

Da kamen zwei gemeine Frauen vor den König, mit einem toten und mit einem lebendigen Kind. Und die eine sprach: „König, sprich uns Recht um das Kind! Denn wir zwei haben geboren zwei Kinder in einem Haus, und die eine hat sich umgekehrt und hat ihr Kind erdrückt, und ist aufgestanden und hat mein lebendiges Kind genommen und hat ihr totes Kind an die Statt gelegt."

Da sprach die andre: „Du lügst; dein Kind ist tot, und das meine lebt noch."

Da sprach Salomon zu den Dienern: „Nehmet ein Schwert und teilet das lebendige Kind, daß jeglicher ein Teil werde."

Da das die hörte, der das lebendige Kind war, sprach sie: „O König, gib der Frau das lebendige Kind, auf daß es nicht getötet werde, sondern lebe." Denn sie war ganz bleich und erschrak über ihr Kind.

Da sprach die andre: „Es soll weder dir noch mir, sondern es soll geteilt werden."

Salomon sprach: „Gebt jener Frau das Kind; denn sie ist seine Mutter."

Da stand Markolf auf und sprach: „Wie erkennst du, daß sie seine Mutter ist?"

Salomon.

Aus der Begierde und der Verwandlung ihres Angesichts, und an ihren Zähren.

Markolf.

Du verstehst es nicht recht; glaubst du den Zähren der Frauen? Du bist weise, und weißt nicht die List der Frauen: Die Frau weint mit den Augen und lacht mit dem Herzen, und beweist mit Gebärden, was sie nicht in der Begierde hat; sie redet mit dem Munde, was sie nicht im Sinne denkt; sie verheißt dir, was sie nicht vollbringen mag: die Frauen haben Listen ohne Zahl.

Salomon.

So viel List wie sie haben, so viel Lust ist an ihnen.

Markolf.

Sage nicht Lust, sondern Last und Laster und Betrüglichkeit; denn sie verstehen, den Weisen zu betrügen.

Salomon.

Sie sind nicht alle betrüglich oder Huren.

Markolf.

Eine mehr, als die andre. Und ich, Markolf, spreche: Sie sind alle betrüglich.

Salomon.

Ich sage fürwahr, daß die eine Hure ist, und mehr denn eine Hure, die dich geboren hat.

Markolf.

Warum sagst du das, König?

Salomon.

Darum, daß du der Frauen Geschlecht schändest; denn eine ehrbare Frau ist begehrenswert und lieblich.

Markolf.

Du magst wohl sprechen, daß sie gebrechlich und beweglich sei.

Salomon.

Ist sie gebrechlich, das ist menschlich; ist sie beweglich, das ist aus rechter Ergötzung: denn die Frau ist erschaffen aus der Rippe des Mannes zu einer Hilfe und Ergötzung des Mannes;

denn die Frau heißt so, weil sie ist eine Freude und Fröhlichkeit.

Markolf.

Sie mag auch geheißen werden eine Freislichkeit.

Salomon.

Du lügst; und ein jeder, der den Frauen übel redet, der ist nicht fromm und ist keiner frommen Frau würdig; denn ein jeder wird geboren von den Frauen. Was ist nutz dem Menschen Reichtum, viel Gold, Silber oder edel Gestein, köstliche Kleider und Wirtschaft ohne die Frauen? Fürwahr, der ist wohl tot der Welt, der da gesondert ist von den Frauen. Die Frau gebiert Söhne und Töchter und nährt sie und hat sie lieb; sie regiert das Haus und ist sorgfältig um ihren Mann und um ihr Hausgesinde. Eine Frau ist eine Lust aller Dinge: eine Süßigkeit der Jungen, ein Trost der Alten und eine Frohlockung der Kinder. Eine Frau ist eine Freude des Tages und eine Wollust der Nacht, eine Erholung der Arbeit, eine Vergessenheit aller traurigen Dinge. Eine Frau dienet ohne Falsch, und soll auch meinen Ausgang und Eingang bewahren.

Zu diesen Worten sprach Markolf: „Der hat recht geredet: wes das Herz voll ist, des läuft

der Mund über. Du hast die Frauen lieb, darum lobst du sie; daran tust du recht: denn du sollst nicht ausspeien das, was du in den Mund nimmst. Dein Reichtum, dein Adel, deine Zierde und Weisheit steht wohl bei Frauenliebe. Aber ich sage dir, König, du lobst die Frauen jetzund: ehe du heint schlafen gehst, wirst du sie schänden."

Salomon sprach: „Du lügst; denn all mein Lebtag habe ich die Frauen geliebt, und liebe sie und werde sie lieben. Darum gehe von mir und rede fürbaß den Frauen nichts übles nach vor meinen Augen."

WIE SALOMON DIE FRAUEN SCHMÄHTE UND PRIES.

Da ging Markolf aus dem Palast und berief zu sich die Frau, der das lebendige Kind gegeben worden war, und sprach zu ihr also: „Du weißt nicht, was der König geschafft hat, und was heute geredet worden ist in des Königs Palast?“

Sie antwortete ihm und sprach: „Nein; mein Sohn ist mir wiedergegeben worden; aber was danach geschehen ist, weiß ich nicht.“

Markolf sprach: „Es hat den König gereut, daß er dir dein Kind wiedergegeben hat und daß ers nicht geteilt hat, und hat geboten, daß du morgen sollst vorgefordert werden und deine Genossin, daß ihr wird der halbe Teil deines Kindes gegeben.“

Da sprach die Frau: „O, wie gar ein böser König! Und wie gar bös und ungerecht sind seine Urteile!“

Da sagte Markolf: „Ich sage dir noch schlimmere und bösere Dinge; denn der König und alle seine Räte haben geboten, daß ein jeglicher Mann soll sieben Frauen nehmen. Mögen nun die Frauen gedenken, was sie zu tun haben! Denn geschieht es so, so wird kein Haus mehr in Frieden sein, und eine wird lieb gehabt, die andre verschmäht; und die dem Manne am besten gefällt, die wird allweg bei dem Manne sein, und die ihm minder gefällt, wird nimmer bei ihm sein; eine wird wohl gekleidet, die andre wird bloß gehen; die liebste wird güldne und silberne Ringe und Halsgeschmeide tragen und Pelz und Seide, und wird Frau geheißen von allem Gesinde, und alles, was der Mann hat, wird ihr untertänig sein. Wenn dann eine also geliebt wird, was werden die andern sechs sprechen? Oder wenn ihrer zwei geliebt werden, was werden die andern fünf dazu tun? Wenn drei, was die andern vier? Wenn vier, was die andern drei? Wenn fünf, was die andern zwei, wenn sechs, was die eine? Wenn die liebere gehalst wird und geküßt und dem Manne zugelegt, was reden dann die andern dazu? Sie sind weder Witwen, noch verheiratet, und haben weder einen Mann, noch haben sie keinen; und wird

sie ihrer Jungfrauschaft reuen, daß sie die verloren haben, und wird allweg zwischen ihnen Krieg, Hader, Zank, Schlagen und Raufen sein. Und wenn dies Übel nicht abgewendet wird, so wird eine die andre vergiften. Darum ist es mir leid; und da du auch eine Frau bist, so gehe hin, sage es den andern Frauen der Stadt Jerusalem und sprich: daß sie ihren Willen nicht dazu geben, sondern daß sie dem König das Gebot widersprechen." Und da Markolf das zugerichtet hatte, ging er heimlich wieder gen Hof und setzte sich in einen Winkel im Palast.

Aber das Weib glaubte seinen Worten und ging mit aufgereckten Armen mitten durch die Stadt, schlug sich an ihr Herz und offenbarte die Sache. Also ward ein großer Zusammenlauf der Weiber, eine sagte es der andern, und ward ein groß Ungestüm, also daß in einer Stunde alle Frauen der ganzen Stadt versammelt wurden; und sie wurden Rats einig, daß sie miteinander in den Palast gingen und den König überfielen und seinen Geboten widersprächen.

Da kamen gen Hof bei siebentausend Frauen und umgaben den Palast des Königs und zerbrachen die Tür und Fenster, überfielen den König und redeten ihm und seinen Leuten

Schande und Laster zu, ohnemaßen die eine mehr, die andre noch mehr, und traten alle miteinander vor der König und schrien zugleich mit großem Ungestüm.

Zuletzt machte der König mit Mühe eine Stille und fragte: was die Ursache ihres Ungestüms wäre?

Da sprach eine, welche die heftigste und beredteste war unter ihnen, zum König: „Du König, Gold, Silber und Edelgestein und alle Reichtümer der Erde werden dir zugetragen, und du tust allen deinen Willen, den du dir vorgesetzt hast, und niemand ist dir zuwider. Du hast eine Königin, ja mehr Königinnen, und hältst dir dazu unzählige Kebsweiber, so viel du willst, und gibst einer jeden, so viel du willst, weil du hast, was du willst; das können nicht alle tun."

Salomon antwortete: „Gott hat mich gesalbt zu einem Könige zu Jerusalem; mag ich denn nicht meinen Willen vollbringen?"

Darauf sprach die Frau: „Vollbringe deinen Willen, und laß uns in Frieden; wir sind edel, von dem Geschlecht Abrahams, und haben das Gesetz Mosis; warum willst du unser Gesetz verwandeln, der du die Gerechtigkeit lieb haben solltest?"

Solomon sprach darauf voll Zorns: „Was Ungerechtigkeit tue ich dir, du Unverschämte?“

Die Frau sprach: „Das ist die größte Ungerechtigkeit, die du haben willst, daß ein Mann sieben Weiber nehmen soll. Fürwahr, das soll nicht geschehen. Es ist kein Fürst, Ritter oder Graf, Edel oder Unedel, der also reich und mächtig sei, daß er einer Frau ihren Willen erfüllen möge; wie soll er denn tun, wenn er ihrer sieben hat? Das ist über die Natur und Kraft des Mannes, und wäre besser, daß ein Weib sieben Männer hätte.“

Da lachte der König und sprach zu den Seinen: „Die redet gut für sich und ihre Gespielen. Ich hätte nicht gemeint, daß die Zahl der Männer der Menge der Frauen gleich sei. Aber die macht nicht nur die Schar gleich, sondern mehrt eure Schar sogar sieben Male.“

Da hoben die Frauen alle an zu schreien und sprachen zum König: „Fürwahr, du bist ein böser und spöttischer König! Und wir sagen auch das: Dein Urteil und deine Rechte, die du gegen uns Frauen hie zu Jerusalem führst, die sind alle wider uns und ungerecht. Nun wissen wir wohl, wie uns unsre Eltern gesagt haben vor langen Jahren, und haben gesprochen: daß

König Saul gar böslich und unfrömmiglich über das Volk zu Jerusalem regiert habe; auch sagt man, daß ein mächtiger, hochgelehrter und weiser König, David genannt, noch böslicher regiert habe: aber König Salomon am allerbösesten."

Da sprach Salomon zu ihnen voll Zorn: „Kein schalkhaftiger Haupt ist nicht, denn das Haupt der Schlangen, und kein Zorn ist über den Zorn der Frauen; ich wollte lieber bei Löwen und Drachen wohnen, denn bei schalkhaftigen Weibern. Alle Bosheit ist klein gegen der Weiber Bosheit. Der Weiber Zorn und Unehrbarkeit ist eine große Schande. So das Weib die Oberhand hat, ist sie wider ihren Mann. Ein kleinmütig Herz, ein traurig Angesicht und eine Wunde des Todes gibt ein böses Weib. Und alle Sünden haben einen Anfang von dem Weibe, und wir sterben alle durch sie. Ein eifersüchtiges Weib ist ein Schmerz und Verdruß dem Herzen. Ein ungetreues Weib ist eine Geißel der Zungen, und ein bös Weib ist über alles Böse: wer die hat oder hält, der hält einen Skorpion. In einer trunkenen Frau, da ist Zorn, Ungestüm, Gezänk, und ihre Schändlichkeit ist nicht bedeckt; die Unkeuschheit der Frauen wird erkannt an dem Funkeln ihrer

Augen und an ihren Augenlidern, und ihr Blick ist ohne alle Scham."

Als König Salomon die Worte sagte, stand auf Nathan, der Prophet, und sprach zum König: „Warum beschämt mein Herr, der König, alle Frauen zu Jerusalem?"

Salomon der antwortete: „Hast du nicht gehört, wieviel Schande sie mir ohne Ursache zugelegt haben?"

Da sprach Nathan: „Zu Zeiten muß einer taub, blind und stumm sein, der in Frieden bleiben will."

Salomon sprach: „Einem Toren soll man antworten nach seiner Torheit."

Da sprang Markolf hervor und sprach zum König: „Du hast eben geredet nach meinem Sinn."

Salomon sprach: „Wieso?"

Markolf sprach: „Du hast heut die Frauen gar sehr gelobt; jetzund schändest du sie. Und das wollt ich; denn du bestätigst damit allweg die Wahrheit meiner Worte."

Salomon sprach: „Was ist das, was du sagst? Hast du etwa diesen Auflauf gemacht?"

Markolf sprach: „Nicht ich, sondern ihre Leichtgläubigkeit. Du sollst nicht alles glauben, was du hörst."

Da ward Salomon sehr zornig und sprach: „Gehe bald von mir und hüte dich, daß ich dich nicht mehr unter den Augen sehe."

Und zuhand ward Markolf ausgestoßen aus dem Palast.

Die andern aber, die bei dem König standen, sprachen: „Rede unser Herr, der König, mit den Frauen und lasse sie nach Haus gehen."

Da kehrte sich König Salomon zu den Frauen und sprach: „Ihr sollt wissen, daß ich unschuldig bin gegen euch. Der böse Schalk, den ihr gesehen habt, hat das alles gemacht und erdichtet. Ein jeglicher Mann soll haben seine Frau, und soll auch die mit Treuen und Ehren lieben. Und was ich von den Frauen geredet habe, das hab ich nur von den bösen geredet. Wer möchte von einer guten Frau Böses reden? Selig ist der Mann, der eine fromme Frau hat. Denn die Gunst einer stäten Frau erfreut ihren Mann. Ein kluges und verschwiegenes Weib ist eine Gnade Gottes, und ein züchtiges Weib eine Gnade über alle Gnade. So wie die aufgehende Sonne am Himmel, so ist die Schönheit eines guten Weibes ein Schmuck ihres Hauses, eine leuchtende Kerze auf dem Leuchter, eine goldene Säule auf einem silbernen Gestell; ein treues

Weib ist ein sicherer Grund auf einem festen Fels: und die Gebote Gottes stehen im Herzen des Weibes. Der Herr des Heils, der Gott Israels segne euch und mehre euren Stamm immer und ewig!"

Da sprachen sie alle: „Amen!" und nahmen Urlaub und gingen heim in ihre Häuser.

WIE MARKOLF DEN KÖNIG FOPPTE UND DER STRAFE LEDIG WARD.

Und Markolf war zornig, daß er dem König nimmer unter seine Augen kommen sollte, und bedachte sich mancherlei, was er tun und angreifen sollte.

Danach in der Nacht schneite es sehr: da nahm Markolf ein Sieb in eine Hand und einen Fuß von einem Bären in die andre Hand, und zog seine Schuhe ab, legte sie verkehrt an und ging wie ein Tier auf allen Vieren mitten durch die Stadt; und da er vor die Stadt kam, fand er einen Backofen; da kroch Markolf hinein.

Und als es nun war Tag worden, da stand des Königs Gesinde auf, und fanden die Spur mitten durch die Stadt, die Markolf in dem Schnee gemacht hatte, und sie meinten, es wäre die Spur eines wunderlichen Tieres, und sagten das dem Könige.

Da der König Salomon das hörte, da war er froh und meinte, es wäre ein wunderliches

Tier, und nahm sein Volk und alle seine Hunde und machte sich auf die Spur, folgte ihr nach und kam vor den Backofen, darin sich Markolf verborgen hatte; und sie merkten gar eben, daß die Spur hineinging zum Backofen. Also unterredete sich der König mit seinen Dienern und Räten, wie er den Dingen tun sollte? Und zum letzten ward ein Rat gefunden, daß der König von seinem Pferd steigen und die Dinge besichtigen sollte, nach aller Notdurft, was für ein Tier in dem Backofen verborgen läge.

Da stieg König Salomon ab von seinem Pferd, ging vor das Loch und sah hinein. Markolf lag auf seinem Angesicht krumm und hatte die Hosen abgezogen, daß man ihm die Hoden und den Ars sah und den Doldrian.

Und da ihn der König sah, sprach er: „Wer liegt da?"

Markolf sprach: „Ich bin Markolf."

Solomon sprach: „Wie liegst du also hier?"

Markolf sprach: „Du hast mir verboten, du wolltest mich fürbaß unter den Augen nicht mehr ansehen: darum, willst du mich unter den Augen nicht ansehen, so sieh mir nun in den Ars!"

Da ward König Salomon beschämt und ließ ihn fangen und hieß ihn an einen Baum henken.

Und als Markolf gefangen war, sprach er zum König: „Ich bitte dich nicht mehr, denn um so viel Barmherzigkeit, daß ich erhänget werde an einem Baum, der mir auch gefalle!“

Salomon sprach: „Wohlan, es soll geschehen!“

Da nahmen die Diener des Königs Markolfen und führten ihn in das Tal Josaphat und über den Ölberg und kamen gen Jericho, und konnten keinen Baum finden, den sich Markolf auswählen wollte, daran zu hangen. Da gingen sie zu dem Jordan und durch das ganze Land Arabia, und sie fanden keinen Baum, den sich Markolf auswählen wollte. Da führten sie ihn über den Berg Karmel und in die Wüste Kampestri bei dem Roten Meere, zwischen Pharan, Laban, Astarot, Horeb, Kades und Moab: und Markolf wollte sich keinen Baum auserwählen, daran er gern gehängt werden wollte.

Da kehrten die Diener mit Markolfen wieder um und kamen wieder gen Jerusalem zu dem König Salomon, und sagten ihm die Geschichte von Markolfen, wie sie keinen Baum hätten finden können, den sich Markolf hätte wollen auserwählen, daran zu hangen.

Da sprach der König: „Ich wolle oder wolle nicht, so muß ich dich doch nähren. Darum

so gebt ihm seines Leibes Notdurft, so will ich ihn und seine Hausfrau behalten zu einem ewigen Knecht: denn seine Bosheit hat mich überwunden. Und darum, daß er mich fürbaß nimmer erzürne, so verseht ihn und seine Hausfrau nach Notdurft ihres Leibes mit Essen, Trinken, Kleidern und was sie bedürfen."

ENDE.

Buchdruckerei Emil Stephan, Leipzig-Plagwitz.

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

CANCELLED
BOOK DUE
APR 4 - 1988
APR 10 1988
2619416

25228.50.7
Salomon und Markolf,
Widener Library
003565235
3 2044 089 050 660